

L. NAGL/R. HEINRICH (Hg.): *Wo steht die Analytische Philosophie heute?*, 192 S., Oldenbourg, Wien/München 1986.

In den letzten Jahren hat sich in den angelsächsischen Ländern, insbesondere in den USA, eine gewisse Unzufriedenheit mit der vorherrschenden Analytischen Philosophie verbreitet. Diese Tendenz wird in Rortys Schriften seit „*Philosophy and the Mirror of Nature*“ (1979) sichtbar, in den neueren Schriften Putnams oder in Hao Wangs Buch „*Beyond Analytical Philosophy*“ (1986). Ebenso zeigt sie sich in einer größeren Bereitschaft zur Rezeption kontinentaleuropäischer Autoren, die keiner der analytischen Traditionen angehören. Drittens wird diese Tendenz in Lehre und Forschung spürbar:

vermehrt wird „continental philosophy“ diskutiert; und die Geschichte der Philosophie nimmt heute in den Lehrplänen einen größeren Platz ein als etwa noch vor fünfzehn Jahren.

Zwei jüngere Philosophen aus Wien, Ludwig Nagl und Richard Heinrich, nahmen diese Situation zum Anlaß, das vorliegende Buch herauszugeben, das einer Ortsbestimmung der „sprachanalytischen Philosophie heute“ gewidmet ist. Das Buch enthält fünf Originalbeiträge, drei in englischer, zwei in deutscher Sprache, außerdem zwei in englischer Sprache bereits veröffentlichte und eigens (von H. Hrachovec) ins Deutsche übersetzte Aufsätze. Außerdem hat jeder der beiden Herausgeber einen Einleitungsaufsatz verfaßt. Nagl gibt einen Überblick über die in dem Buch behandelten Fragestellungen, Heinrich nimmt unter Rückgriff auf den Begriff der Analyse eine knappe historische Einordnung der modernen analytischen Philosophie vor.

Die in diesem Buch zusammengefaßten Aufsätze zerfallen in zwei Gruppen: die erste Gruppe ist der Entwicklungsgeschichte der analytischen Philosophie gewidmet. Arthur C. Danto beschreibt die verschiedenen Auffassungen von „Analyse“, die in der Analytischen Philosophie maßgebend waren. Barry Stroud untersucht die Einstellung der Analytischen Philosophie zu Metaphysik; er schildert die verschiedenen Stationen der Entwicklung, die von Russells explizitem metaphysischen Anspruch zu den verschiedenen metaphysik-skeptischen und metaphysik-feindlichen Auffassungen von Wittgenstein, im Wiener Kreis, von Carnap und der Sprachphilosophie in Oxford führen, um schließlich bei einer Position zu enden, die metaphysischen Fragestellungen wieder offener gegenübersteht. Kurt R. Fischer und Franz M. Wimmer untersuchen in ihrem Aufsatz das historische Bewußtsein in der Analytischen Philosophie. Sie weisen zum einen daraufhin, daß die in der Analytischen Philosophie vorherrschende Tendenz, die Philosophiegeschichte als „systematisch darstellende Problemgeschichte“ zu begreifen, „die ausschließlich zu heuristischen Zwecken betrieben wird“ (S. 172), zu einer nicht wünschenswerten Eingrenzung des Gegenstands führt; zum anderen argumentieren sie, daß diese Eingrenzung in den frühen Phasen der Analytischen Philosophie gerechtfertigt erscheinen konnte, durch die neueren Entwicklungen aber fragwürdig geworden sei. Leider berücksichtigen die Autoren in keiner Weise den durchaus positiven Beitrag der Analytischen Philosophie zum Verständnis historischer Autoren: so ist etwa die angelsächsische Forschung über die antike Philosophie entscheidend durch die Verwendung analytischer Methoden geprägt. Hierbei konnten viele neue Einschätzungen von Aspekten des Denkens von Platon, Aristoteles oder der klassischen Skepsis gewonnen werden.

Die zweite Gruppe der Aufsätze ist als „kleine Beispielsammlung von – im Argumentationsstil recht unterschiedlichen – sprachanalytisch inspirierten Detailstudien“ (S. 17) gedacht. Ein kurzer Aufsatz von Peter F.

Strawson ist einer Klassifikation von Fällen gewidmet, in denen die direkte Bezugnahme auf Einzelgegenstände beim Sprechen beabsichtigt ist, aber auf verschiedene Weisen schiefeht. Herbert Hrachovec diskutiert (zum Teil in hochtrabendem Vokabular) die semantische Wahrheitstheorie Tarskis und die sich daran anschließende Diskussion. Richard Rorty plädiert für eine philosophische Position, die „jenseits von Realismus und Anti-Realismus“ angesiedelt ist und darauf abzielt, daß wir das Interesse an dieser kontroversen Frage verlieren. Stanley Cavell diskutiert Emerson und Poe in der Beziehung zum „Cogito“ von Descartes und versucht damit eine Neubestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Literatur. Er hält die Trennung zwischen Analytischer Philosophie und Schöner Literatur für verhängnisvoll und will auf ihre Überwindung hinwirken. Der Aufsatz von Herbert und Stuart Dreyfus ist dem „Frame Problem“ aus der Computerwissenschaft gewidmet, d.h. dem Problem, Computerprogramme zu erstellen, in denen eine „sich ändernde, komplexe Welt effizient und adäquat dargestellt werden kann“ (S. 150). Die Autoren argumentieren, daß die gewöhnliche Sichtweise des Erwerbs von Fertigkeiten als Abstraktionsprozeß fehlgeleitet sei, daß der Erwerb von Fähigkeiten vielmehr in umgekehrter Richtung vor sich gehe: vom Abstrakten zum Speziellen und Konkreten. Hierbei figurieren bildhaftes Vorstellen und direktes Erkennen von Ähnlichkeiten in einer Weise, die aus der kognitivistischen Perspektive der Künstliche-Intelligenz-Forschung nicht verständlich gemacht werden könne.

In mehreren Aufsätzen aus diesem Buch ist eine Tendenz erkennbar, von einer an den empirischen Wissenschaften orientierten methodischen Ausrichtung und von traditionellen Rationalitätsvorstellungen abzurücken. Diese Tendenz kommt insbesondere in den Aufsätzen von Rorty und Cavell zum Ausdruck. Rorty empfiehlt etwa, „die Rationalität im Sinne der Fähigkeit, Gründe anzugeben, die zuvor formulierte Kriterien erfüllen, von der obersten Position in der Liste intellektueller Tugenden zu degradieren“ (S. 115). Auch Cavell scheint sich, wenn er die Philosophie an die Literatur anzugleichen sucht, gegen die Idee einer methodischen Rationalität zu wenden. Diese Tendenz zur Abkehr vom methodischen Vorgehen der Wissenschaften wie von traditionellen Rationalitätsvorstellungen ist zweifelsohne *eine* Tendenz innerhalb der heutigen analytischen Philosophie – und möglicherweise die, die am meisten und auf wirkungsvollste Weise auf sich aufmerksam macht. Aber es ist eben doch nur eine von mehreren Tendenzen. Andere Strömungen, die in diesem Buch nicht hinreichend berücksichtigt werden und wohl noch immer vorherrschend sind, halten an den traditionellen Rationalitätsvorstellungen fest. Dies gilt etwa für den Teil der Analytischen Philosophie, der die Philosophie des Geistes oder Grundlagenprobleme der Sprachwissenschaften in interdisziplinärer Weise behandelt; dies gilt auch für die Beschäftigung mit der Philosophiegeschichte durch die Analytische Philosophie. In dem Sammelband sind solche Strömungen

unterrepräsentiert, und deswegen gibt er eine etwas einseitige Antwort auf die im Buchtitel formulierte Frage.

Axel Bühler, Mannheim